

## **Fit für die Zukunft?! Vom Schätzesammeln und Sorgen in unserer Kirche**

### **Einleitung**

Die Frage der Gestaltung unserer evangelischen Kirche bewegt sich um zwei Pole: Der eine – *Fit für die Zukunft?!* – atmet Modernität und Elan. Ganze Branchen leben von Visionen oder Fiktionen von Fitness: Kuren und Diäten, Therapien und Trainings. Aber wovon reden wir, wenn wir *Zukunft* sagen? Ist das eher 2012 oder 2030? Wie steht es um 2017, also 500 Jahre Reformation? Geht es bei Jahreszahlen um Prognosen oder um Prophetie? Also frage ich: Was meint *Fitness* wirklich? Und wann beginnt das: *die Zukunft*?

Den anderen Pol – *Vom Schätzesammeln und Sorgen* – setzt die Luther-Bibel über Mt 6,19. Diese alte Sprache pflegt Tradition, Kirchengebäude, Lieder, Predigten sind voll davon. Verträgt aber unser Alltag die Kraft solcher Poesie? Also möchte ich fragen: Welche *Schätze* sind das und was soll man mit ihnen tun? Und: *Sorgen*? Dürfen wir das nicht? Oder sollen wir das gerade?

Drei Bemerkungen möchte ich noch voranstellen:

Die im Titel verborgene Aufgabe von der Kirche der Zukunft kann nur eine gemeinsame sein. Kein Amt, keine Gemeinde, keine Landeskirche wird sinnvoll allein in die Zukunft gehen. Nur in gemeinsamer Verantwortung für die Kirche lässt sich auch das Amt des Bischofs gestalten. Es geht um *unsere* Kirche – nicht im Sinne eines besitzanzeigenden Pronomens, daher genauer – um unsere *Kirche in der Nachfolge Jesu Christi*. Daran werden wir alle durch Wort und Sakrament, durch den Geist, einmalig durch die Taufe und immer wieder durch das Abendmahl beteiligt. Und es geht um unsere *Kirche in Oldenburg*, in ihren geographischen und geschichtlichen, aktuellen und menschlichen Gegebenheiten.

Wer über die Kirche der Zukunft nachdenkt, nimmt wahr, wer mitdenkt und mittut. Da sehe ich nicht nur das EKD- Reformpapier *Kirche der Freiheit* oder seine Vorgänger, die *Christsein gestalten* wollten in der *Fremde*, in der *Heimat*, in der *Kirche*. Auch hier

in Oldenburg wurde viel erarbeitet – vom Gelben zum Grünen Papier bis zu nüchternweißen Strukturreformen. Ich lese sie mit großem Respekt. Ihre Potentiale werden erst langsam deutlich. Aber sie treten nun in die Phase praktischer Umsetzung und konkreten Handelns, damit wir wieder etwas weniger um uns selbst kreisen, damit wir neu und tatkräftig dem Auftrag für die uns anvertrauten Menschen gerecht werden.

Und das wohl wichtigste Vorzeichen: Die Kirche der Zukunft wird genau jetzt, in diesem Moment Wirklichkeit: in jeder Konfirmandengruppe, die sich an diesem Donnerstagnachmittag zwischen Damme und Dedesdorf trifft, bei jedem Hausbesuch und jeder Gottesdienstvorbereitung – nicht nur, aber vor allem für Kinder! Ganz zu schweigen von all dem gegenwärtigen Tun in Kirchenbüros und in Friedhofshallen. Jede Begegnung, jedes Gespräch, jeden Handgriff heute halte ich für ein Stück lebendige Kirche, das zu einem tragfähigen Baustein für ihre Zukunft werden kann.

Lassen Sie mich daher im Folgenden skizzieren, was Beiträge des Bischofsamtes im Zusammenspiel der Kräfte in der oldenburgischen Kirche sein könnten.

Zunächst sehe ich das biblische Zitat im Thema nicht als schmückendes Beiwerk, sondern als den grundlegenden Auftrag. So sieht es unsere Kirchenordnung für das Bischofsamt vor (Art.107.1): *Verkündigung* und *Seelsorge* als *erster Pfarrer* – mit diesen beiden Instrumenten will ich auch jetzt vorgehen:

1. Biblische Verkündigung
2. Seelsorgerliche Schatzsuche

Dann sehe ich als das in den Blick genommene Ziel den Alltag unserer Kirche – auch den des Bischofs im *Hirten- und Wächteramt* (Art.107.2):

3. Fitness für Leib und Körperschaft
4. Im Vertrauen auf Gott heute handeln

## 1. Biblische Verkündigung

Die Überschrift: *Vom Schätzesammeln und Sorgen* umfasst Mt 6,19-34, also einen ganzen Abschnitt der Bergpredigt. Meine Generation wurde in der Friedensdebatte von Altkanzler Helmut Schmidt davor gewarnt, mit der Bergpredigt Politik zu machen. Auf Jesu Schlussakkord der Bergpredigt aber – *Wer diese meine Rede hört und tut, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute* (Mt 7,24f) – vertraut unsere Kirchenordnung: Die Kirche in Oldenburg *gründet sich auf das ... Evangelium* (Art.1.1). Wir verlassen uns also darauf, dass uns das Evangelium auf den Weg zu einer tragfähigen Gestaltung der Kirche bringt.

Einige Aussagen der in Matthäus 6 genannten Worte und Bilder Jesu möchte ich mit Ihnen auflesen (Mt 13,52):

Zunächst: Es gibt *Schätze* und wir dürfen welche *sammeln*. Aber die *auf Erden* erstarren, selbst ehrwürdige Gegenstände verrostet, werden aufgezehrt (Mt 6,19). Sie vergehen – wie die volle Scheune des reichen Kornbauern, die schon am nächsten Tag niemand mehr nutzt (Lk 12,16-21). Die anderen Schätze lassen sich *im Himmel* sammeln, also bei Gott (Mt 6,20). Etwas hergeben, das kann zu einem *Schatz im Himmel* werden, so muss es der reiche Jüngling lernen (Mk 10,17ff par). Dort, *wo dein Schatz ist, wo du zusammenträgst, was dir kostbar ist, da ist dein Herz* (Mt 6,21). Daran hängst du dein Herz, sagt Luther zum 1. Gebot. Selbst ein äußerer Gegenstand kann dein Innerstes besetzen. Dabei soll doch dein Lebenszentrum, dein Herz Gott gehören.

Und dann ist von noch einem Körperteil die Rede: *Das Auge ist das Licht des Leibes* (Mt 6,22). Was sagt Jesus damit über den Leib Christi, die Kirche? Das Auge bringt Licht oder Finsternis in diesen Leib. Auch unsere Sinne also, die Wahrnehmungsorgane sollen hellwach sein für himmlische Schätze, für Kostbarkeiten Gottes. Ohne diese offenen Augen, bleibt der ganze Leib dunkel (Mt 6,23). Das ist ein Plädoyer Jesu für eine gute Wahrnehmung und eine helle Wachsamkeit – im Interesse des ganzen Leibes Christi.

Scharf wie Licht und Finsternis treffen nun die Interessen zweier Herren aufeinander (Mt 6,24), sagt Jesus. Beiden Herrschaften zu dienen, reißt entzwei. Dem einen verpflichtet, konfrontiert mit dem anderen. Gott und Mammon, der allmächtige und barmherzige Gott und der götzenhafte Machtanspruch von Geld und Reichtum, schließen sich aus. Auch diese Klärung gehört zum Evangelium, auf das sich die Kirche der Zukunft beruft.

*Darum sage ich euch*, spricht Jesus weiter, ... weil das so ist mit der Konfrontation der Mächte, muss ich nun von der Sorge reden (Mt 6,25-31). Jesu Aussagen klingen bezogen auf das Miteinander im Leib Christi neu: Für Nahrung und Kleidung wird gesorgt. Das stellt er nicht in Frage. Entscheidend ist aber das *viel mehr*. Das Leben in diesem Leib ist mehr als Nahrung und Kleidung. Der Schöpfer hat euch reicher ausgestattet und begabt! *Viel mehr als die Vögel unter dem Himmel* – ihr dürftet also noch etwas unbeschwertere, etwas freiere und mindestens ebenso kräftig singende Geschöpfe sein! Und *viel mehr als die Blumen* – ihr dürftet also noch ein bisschen gelassener, ein bisschen aufrechter und mindestens ebenso farbenfrohe Geschöpfe sein! Das alles ist ein großer Zuspruch Jesu – und verheißt volles Leben!

*Kleingläubige*, „Wenigtreue“ nennt Jesus dann – wie immer, wenn es bedrohlich wird wie in Sturm (Mt 8,26), Untergang (Mt 14,31) oder Versagen (Mt 17,20) – nicht eben freundlich diejenigen, die allzu oft das Futur im Munde führen: *was werden wir..., was werden wir..., womit werden wir...?* (Mt 6,30f). Denn wer nur am eigenen Ergehen interessiert ist, der hat Angst, dem fehlt Vertrauen, der konnte das *Fürchtet euch nicht* des Evangeliums noch nicht richtig an sich heranlassen.

*Nach dem allen ...* sagt Jesus anschließend (Mt 6,32). *Das alles fordern* (so wörtlich wie bei der Zeichenforderung Mt 12,39;16,4) die Heiden, allerlei Völker. Aber nicht die Kirche, nicht diejenigen, die zum himmlischen Vater beten. Der weiß um eure Sorgen. Der kennt den Bedarf. Und nochmal sagt Jesus: *Das alles. Das alles* – wird euch zufallen, wenn Euer Trachten, euer Fragen und *Suchen* (so wörtlich) das eine klare Ziel hat: *das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit* (Mt 6,33).

Und wieder folgt hier – genau wie in Vers 8 vor dem Vaterunser – der gleiche Vertrauen stiftende Zuspruch: *euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürft* (Mt 6,8. 32). So knüpft Jesus unser Handeln an das zentrale christliche Gebet: *Trachtet zuerst nach Gottes Reich* (Mt 6,33) – *Dein Reich komme* (Mt 6,9). Und: *Jeder Tag hat seine eigene Plage* (Mt 6,34) – *unser tägliches Brot gib uns heute* (Mt 6,11). Jesus lenkt damit den Blick seiner Gemeinde weg von der Sicherheitsfrage, weg von der Versorgung im Irgendwann. Jesus lenkt *die Augen des Leibes* viel mehr dahin: Zur Nähe Gottes, und zum Nächsten, der Gerechtigkeit sucht, zum täglichen Bitten und Handeln, zum Heute, das die Zukunft – die Ankunft?! – des Reiches Gottes in sich trägt.

Könnte uns ein besseres Programm für die Kirche der Zukunft gegeben werden, als mit dieser biblischen Botschaft? Vertrauen auf Gott im Gebet – und Handeln mit eigener Kraft heute – jeden einzelnen sorgenvollen Tag neu!

## **2. Seelsorgerliche Schatzsuche**

Jesus hat also weder das Schätzesammeln noch das Sorgen verboten. Aber er orientiert unser Tun neu. Er stellt uns in der ganzen Breite kirchlichen Handelns vor zwei Aufgaben: Die Sorge um Seele und Leib ist Tag für Tag sogar geboten! Wir sollen für die Linderung der Sorgen sorgen. Dazu hilft eine aufmerksame, eine seelsorgerliche Suche nach den Schätzen, die uns anvertraut sind, um unserem Auftrag gerecht zu werden. Wir sollen Gottes Schätze wertschätzen.

### **A. Gottes Schätze wertschätzen**

Der erste Schatz auf menschlicher Seite liegt darin, zu antworten, sich zu beteiligen, die eigenen Gaben einzusetzen, Zeit und Kraft für andere herzugeben. Ob das ehrenhalber geschieht oder hauptberuflich spielt weniger eine Rolle, als dass beide Aktiven ein hilfreiches Miteinander finden. Beide sind befähigt und qualifiziert, beide lassen sich aus- und fortbilden. Unser biblisches Ideal und unsere Kirchenordnungen trauen dem Ehrenamt eine Menge zu, nichts ist evangelischer als das! Unsere Realität sagt, es lohnt sich, mit professionell ausgebildeten und vernünftig bezahlten Mitarbeitenden Gemeinde zu gestalten. Dabei darf ehrenamtlich Engagierten als Dank, nicht als Entschädigung, Gutes getan werden. Dabei darf hauptamtlich

Bezahlt die Freizeit nicht missgönnt werden. Gegenseitige Unterstützung *zur Ehre Gottes* tut Not, dieses Ehrenamt haben wir alle inne (sagt Paulus in 1 Kor 10,31 u.ö.). Damit die Gemeinde zu dem hin wächst, *der das Haupt ist*, wie der Epheserbrief sagt. Das ist die Hauptsache in jedem Amt (Eph 4,15).

Folgerichtig ist der Bischof laut Kirchenordnung nicht nur an die theologischen, sondern auch an alle *anderen Amtsträger der Kirche* verwiesen (Art.107.3). Da schlägt mein Herz! Der *erste Pfarrer* wird Augen und Ohren für alle im Pfarrdienst Aktiven offen halten und theologische Arbeit unterstützen. Ebenso wird er aber nach Kräften auch die anderen Amtsträger in Kirchenmusik und Bildung, in Diakonie und Verwaltung – wie es im selben Artikel heißt – *zurüsten*, motivieren und stärken dürfen! Er steht ja nicht völlig allein damit. Aber er soll seinen Beitrag dazu leisten.

Der zweite Schatz liegt im ersten begründet. Die Aufgaben geschehen in Gottesdienst und Menschendienst. Dabei wird Gemeinde nach innen hin zur *Einheit ... gesammelt*, sagt die Kirchenordnung (Art.4.3), und ist *berufen, ... Christus* nach außen hin, *vor allem Volk zu bezeugen* (Art.4.4). Hier möchte ich aus der Ordnung des Kirchentages ergänzen: Es geht darum, *Menschen zusammen(zu)föhren, die nach dem christlichen Glauben fragen*. Jedes Glied unserer Kirche ist nicht zum Kreisen um sich selbst da – auch Bischof und Oberkirchenrat in ihrer Kommunikations- und Leitungsverantwortung nicht. Dazu müssen wir alle auch diejenigen wahrnehmen, die kein festes Standbein in der Gemeinde haben, die nicht einmal mehr Mitglied sind, die aber *nach dem christlichen Glauben fragen*, die aus der Ferne Ausschau halten, mit Skepsis und Kritik suchen und warten.

So zeigt sich der größte Schatz für die Zukunft unserer Kirche, wenn das Evangelium zu den Menschen kommt. Sie sind es, die jede Anforderung an die Kirche der Zukunft konkret machen. Das gilt neben andern Lebensfeldern sozialer, politischer, kultureller Art besonders für unsere Beziehungen zu den Generationen.

1. Dass Kinder ein Geschenk sind, sagt der Psalm (Ps 127,3), dass ihnen die Zukunft gehört, die Binsenweisheit. In Jesu Augen sind sie schon, wie wir werden sollen, wenn wir das Reich Gottes denn suchen (Mt 18,3). Gerade Kindern tun die Kleinode biblischer Geschichten gut, und wenn wir ihnen weitergeben, tut es uns gut. Das kirchliche Engagement in Kindergärten muss – so schwierig die gesetzlichen und

finanziellen Rahmenbedingungen werden – bei unserer Schatzsuche ganz vorn stehen.

2. *Von Jugend auf* prägt der Glaube mit aller Begeisterung und aller Mühe, sagen nicht nur die Propheten (Ez 4,14 u.ö.). Jugendliche wissen selbst, mehr als wir denken, dass im Freiwerden und Neuorientieren Begleitung gefragt ist! Aber jede einzelne Jugendgruppe schult auch uns. Hier lernen wir Hellhörigkeit und Beweglichkeit für das nötige Übersetzen kirchlichen Redens und Handelns. Dabei bin ich gespannt, wie unsere Angebote z.B. angesichts des neuen Zeitdrucks bei Schülern attraktiv bleiben können. Ein anstrengender, ein gewiss funkelnder Schatz.

3. Erwachsene, die so genannten Leistungsträger fehlen uns oft in der Kirche. Ob es Menschen in Lohn und Brot sind oder die an den Rand Gedrängten oder die in Armut – sie sind eine eigene Schatzsuche wert. Gerade sie ruft Jesus in die Nachfolge (Lk 5,1f u.ö.). Wir brauchen ihre Qualifikation in Erfahrungen, Gaben, Berufen zur Gestaltung der Kirche. Sie aber brauchen auch uns: die Sensibilität und Findigkeit unserer Bildungsangebote oder der Programme in der Diakonie.

4. Die Älteren werden noch mehr als bisher schon unsere Gemeinden prägen. Nehmen wir aber ihren Erfahrungsschatz in unserer Arbeit ernsthaft wahr und bewahren sie nicht nur auf wie altehrwürdige Museumsstücke? Sie sind Kostbarkeiten, die gehegt und gepflegt werden wollen. Sie *haben Träume*, (Jo 3,1) sagt der Prophet – das weist nach vorne! Und auch so ist unseren kirchlichen Arbeitsfeldern Zukunft verheißen.

## B. Für Linderung der Sorgen sorgen

Jesu Worte unterscheiden kritisch: Will die Sorge nur absichern, garantieren, will die Sorge unser ganzes Vertrauen haben, dann wird sie zur Herrin. Wenden wir uns aber täglich der Plage zu, wenden wir heute eine Not, dann wird sie aktuell tätige Liebe – dann ist jede Sorge gar ein Schritt in der Nachfolge Jesu. Drei solche positiven Sorgen sind mir wichtig, die gewiss mancher Tagesordnung entsprechen in den Gemeinden, Werken und Einrichtungen oder in Ihren Synodalausschüssen.

1. Ich beginne mit dem, was schon äußerlich Sorge macht, wenn das Schwinden der Finanzkräfte an den Fundamenten nagt. Kirchengebäude, auch Kulturgüter oder Kirchenland verlangen den Einsatz von Pflege zur Erhaltung. Bleiben sie jedoch

museal und ungebraucht, dann stellt sich die Aufgabe, Partner zur Unterstützung zu finden. Dorfkirchenprojekte in ostdeutschen Ländern erleben das gerade erfolgreich. Und die Kirchenpädagogik findet ganz neue Zugänge. Ich weiß, wie sich der Schmerz einer Umnutzung eines Gebäudes anfühlt. Wilhelmshaven hat in meiner Zeit als Gemeindepastor einen Kirchsaal geschlossen, der in den 70ern noch mit Leben gefüllt war. Doch solange sich eine Ortsbevölkerung noch so mit ihrer Kirche identifiziert, dass selbst die, die sie lange nicht von innen gesehen haben, viel für ihr Äußeres geben würden, ist mir um die sichtbaren Juwelen der oldenburgischen Landschaft, um ihre Kirchen, nicht bange.

Und die Sorge kann Schätze frei schaufeln. Es ist einfach begeisternd, wenn ein Kirchenältester sich gewissenhaft um die Verpachtung und Pflege vorhandenen Kirchenlandes kümmert oder jemand viele Tage im Jahr die Kirchentür offen hält.

2. Die Verminderung der Mitarbeiterschaft unserer Kirche stellt eine kaum zu reparierende Aushöhlung dar. Mehr Lasten auf weniger Schultern, größere Lasten auf schmaleren Schultern. Wir werden kaum so schnell von einem zur anderen laufen können, um alle so zu stützen, dass nichts herunterfällt. Mir ist bewusst, wie sensibel diese Fragen sind. Aber auch den Eindruck eines *Perpetuums* um seiner selbst willen gilt es zu verhindern. Wir werden vor Entscheidungen gestellt werden, ganze Arbeitsbereiche zu überprüfen. Hier und da wird dann auch Neubeginn sein müssen, zumindest in der Form befristeter Projekte. Bei alledem müssen wir uns – dazu sehe ich in der Kirche unserer Region in dieser Größe eine Chance – um alle Mitarbeitenden bemühen, weil es hier um die Säulen unserer Arbeit geht.

Und die Sorge muss Wertschätzung beinhalten. Oldenburgische Kräfte arbeiten außerhalb unserer Grenzen: Moskau, Cambridge, Kopenhagen, Jerusalem – welch prächtige Schätze! Universität oder Akademie, Missionswerk oder Kirchentag – das kann sich sehen lassen. Da müssen wir aber auch hinsehen und wertschätzen! Die Arbeit solcher *Buten-Oldenburger* können wir als Sonderauftrag verstehen lernen, der unserer Kirche als Horizonterweiterung gut tut. Dann sollten wir sie aber auch als Impulse für unsere Kirche abrufen und zugänglich machen.

3. So sehr vielerorts der Gottesdienst mit seinem geringen Besuch Sorge machen muss, so sehr braucht Gottesdienstgestaltung Sorgfalt. Es hängt nicht allein an

Sonntagsrhythmus oder Uhrzeit. Wir brauchen exemplarisch neue Feiern mit besonderer Zielgruppe, Thematik oder Gestaltung. Doch all das muss Brücken bauen zum Sonntag, in den Gottesdienst, der einer Gemeinde regelmäßig ermöglicht, sich gegenseitig wahrzunehmen und vielfältig Klage und Lob vor Gott zu tragen. Herz und Verstand für diese Arbeit bringe ich vom Kirchentag mit. Nur unter Beteiligung aller Aktiven – in Predigt und Liturgie, Musik und Lesung, in der Raumgestaltung – bleibt der Gottesdienst das Gut, dem die Fundamente und Säulen der Kirche dienen. Die Ansätze des Aufbruchs und des Wachstums gegen den Trend sind inzwischen mit Händen zu greifen. Denn auch Beispiele oldenburgischer Gemeindearbeit werden inzwischen von Praxisbüchern als modellhaft beschrieben und halten bundesweiter Konkurrenz stand. (*Wilfried Härle, Wachsen gegen den Trend, 2008: Lindern und Elisabethfehn; Lutz Friedrichs, Alternative Gottesdienste 2007: Wilhelmshaven*).

Und aus dem Sorgenkind Gottesdienst wird so ein geliebter Schatz. Jugendliche im Lektorenkurs, der mitdenkende Küster, die für Aktuelles aufmerksame Predigerin, eine Gottesdienst-Anfrage von Sportverein oder Aidshilfe ... eine solche, lebendige Gemeinde ist, die sich selbstbewusst, gelassen, sorgfältig kümmert – ohne einfach alles beim Alten zu belassen. So werden Sonntag für Sonntag die Sorgen des Alltags mit ins Gebet genommen.

### **3. Fitness für Leib und Körperschaft**

Der Leib Christi ist die eine, die unsichtbare, die ereignishaftige Gestalt der Kirche. Die sichtbare, die derzeit gültige Körperschaft öffentlichen Rechts ist die andere Gestalt der Kirche, die von uns aus mit Leben zu füllen, zu fördern und zu überprüfen ist. Beide halten sich *fit für die Zukunft*, für das, was auf sie zukommt. Der Leib Christi bekommt dazu die schöpferische, die befreiende und begeisternde Kraft Gottes (1 Kor 6,19), zu der wir aktiv nur mit dem Gebet beitragen. Die Körperschaft dagegen braucht die Fitness all ihrer Glieder bis in jeden Muskel, jeden Nerv, jede Pore hinein (1 Kor 12,26). Ich habe – auch wenn es bei uns um Mannschaftssport geht – als Experten einen aktiven Marathonläufer befragt. Sieben Aspekte möchte ich hier nennen, um fit zu werden oder sich fit zu halten.

1. Die Ausdauer – darum steht es in einer 500 Jahre alt werdenden kirchlichen Gestalt nicht schlecht.

2. Die regelmäßige Übung statt des einmaligen, schnell verfliegenen Extremtrainings – das unterscheidet uns von manchen, oft eher evangelikalten Modellathleten. Wir bieten täglichen, wöchentlichen, kirchenjährlichen Rhythmus mit Einübungen im Glauben. Geistliches Leben hält fit.

3. Das Haushalten – unsere Kräfte sind begrenzt, müssen gut eingeteilt und koordiniert werden. Die Fach-Trainer der Bereiche Recht, Finanzen und Verwaltung leisten große Dienste. Experten des Alltags tragen mit und helfen mit ihrer Kenntnis der Wegstrecke in der Welt, um vor Stolpersteinen in der Kirche gefeit zu sein.

4. Die Gesundheit – ich übersetze mit Nüchternheit: Weder Übersättigung noch Extremdiät noch Doping werden uns weiterbringen. Der angefangene Weg von Ausgewogenheit und Schwerpunktsetzung ist richtig. Denn nur bei einer guten Grundkonstellation des Gesamtkörpers kann auch einmal ein einzelner Körperteil finanziell fit gespritzt werden. Und Gesundheit ist ja nicht nur eine medizinische Frage. *Der Heilige Geist ist ein intimer Freund des gesunden Menschenverstandes*, soll Karl Barth gesagt haben.

5. Die Geduld – wem sage ich das, wenn ich die vielfachen Gesetzentwürfe, Eingaben, Budgets und Zahlen in der Synode sehe? Zur Geduld gehören die Wahrnehmung der eigenen Grenzen und die Beweglichkeit, umzudenken, wenn das Ziel mit anderem Tempo oder Schritt besser erreicht werden kann.

6. Die Ruhe – ohne die jede Anstrengung verpufft und in der die Kraft für Neues liegt. Der Sabbat, der Sonntag, die Atempause, die von unsern eigenen Möglichkeiten absehen und neu auf Gottes Kraft besinnen lässt.

7. Das Wachsein – im Studium schmunzelten wir, als wir in einem Überblick über die *Kirchengeschichte seit der Reformation (Johannes Wallmann, 5/2000)* nur einen einzigen Hinweis auf die Kirche in Oldenburg lasen: *in Oldenburg hat es nie eine Erweckung gegeben*. Rolf Schäfer hat das in der *Oldenburgischen Kirchengeschichte* (1999) inzwischen korrigiert. Zwar ist solch ein Erwecken nicht machbar, zum Aufgewecktwerden braucht es die belebende Kraft Heiligen Geistes. Aber das Wachbleiben für den Weg Jesu kann unsere Sache sein, und die ausgeschlafene Aufmerksamkeit für Menschen und Lebensfelder – dieses Wachsein ist gewiss eine gute Voraussetzung für die Fitness unserer Kirche.

Die Körperschaft wird sich verändern müssen – der Leib Christi aber ist nicht unterzukriegen! Es gäbe mehr Aspekte der Fitness, der Austausch untereinander,

das Wissen oder die Ausrüstung. Doch so auf die Fitness unserer Kirche zu achten und gemeinsam mit anderen für sie zu sorgen, sehe ich als Beitrag zum Hirten- und Wächteramt des Bischofs, wie sie die Kirchenordnung (Art.107) nennt.

#### **4. Im Vertrauen auf Gott heute handeln**

Zukunft wird in der biblisch-christlichen Tradition nicht nur mit dem Terminkalender bestimmt. Jesus lenkt den Blick auf das *Reich Gottes und seine Gerechtigkeit* (Mt 6,33). Weil er das tut, gibt es für uns kein Warten auf eine ferne Zukunft. Die Zukunft beginnt mit Jesu Ankunft. Die Nähe Gottes führt zu einem Ineinander der Zeiten: in Jesus Christus leben wir gegenwärtig von Vergangenheit her auf Zukunft hin. Jeder Tag hat seine Sorge und seine Schätze – beide tragen Zukunft schon in sich.

Das gibt uns heute zu tun. Und dann greifen wir doch zum Kalender in dieser Maiwoche 2008. Ich wähle drei Handlungsfelder aus.

1. Die Not einer gerechten Gestaltung der Globalisierung darf heute das Leben unserer Kirche bei allen regionalen Fragen nicht kaltlassen. Den namenlosen Zahlen in Medien und Wirtschaft setzen wir konkrete Erfahrungen entgegen. In Sande wird noch heute, vier Tage danach, der Partnerschaftssonntag der norddeutschen Mission nachklingen. Aber nicht nur ein Besuch von Bischof Awanyoh aus Togo schärft unser Auge und öffnet unser Herz für die Armen der Welt. Auch im Edewechter Gottesdienst werden Gospelchor und Eine-Welt-Verein für eine barmherzigere Botschaft gesorgt haben als die vom grausamen *Survival of the fittest*. Warten auf die Zukunft unserer Kirche würde hier nicht helfen.

2. Zur weltweiten Ökumene kommt die mit römisch-katholischen Geschwistern und Gemeinden im Land. Die gute Wohngemeinschaft in der Region braucht mehr selbstverständliche Hausgemeinschaft in den Kirchen. Nicht nur der Deutsche Evangelische Kirchentag im nächsten Jahr, schon der diesjährige Katholikentag findet vor unserer Haustür statt, in Osnabrück, heute und bis Sonntag noch. Und ich hoffe, dass die guten Erfahrungen aus der Ökumene hier im Nordwesten (auch meine aus der Kirchentagsarbeit) ergänzt werden durch neu geöffnete Türen im Alltag der jeweiligen Diaspora (auch in unserem Dorf bei Fulda). Gemeinsame Probleme gibt es

genug. So fragt ein Forum, das Kirchentag und Zentralkomitee der deutschen Katholiken am morgigen Freitag in Osnabrück durchführen, ob die *christliche Erziehung im Bildungsalltag* noch *Gestaltungskraft* oder *schon auf dem Rückzug* ist. Dabei wäre Lernen doch eine unaufhörliche Grundbewegung unseres Glaubens. Auch darin liegt ein großes Stück Zukunft unserer Kirche.

3. Unsere diakonische Arbeit sorgt konkret für Zukunft in der Plage eines jeden Tages. Auch hier zwei Beispiele von Kirche in der Nachfolge Christi – von Kirche in Oldenburg – die heute schon zukunftssträchtig sind. Die letzten Vorbereitungen laufen heute für die Weltkonferenz der Deutschen Seemannsmission in Bremen und hier in Rastede. Diakonisches Handeln an Seeleuten – eines der fernen, oft übersehenen Arbeitsfelder, dessen Dringlichkeit im Zeichen von Welthandel und Migration deutlich ist. Und nicht weniger Kirche der Zukunft liegt darin, wenn heute bei Konfirmanden in Delmenhorst auf dem Programm steht, diakonische Arbeitsfelder in ihrer Nähe zu besuchen, damit sie sie wahrnehmen und kennen lernen. Damit junge Christen das Leben und Arbeiten unserer Kirche wertschätzen lernen und mitsorgen für die ihr zustehende Aufmerksamkeit.

### **Zum Schluss:**

Eine Bibel von 1671 – der einzige gegenständlichen Schatz, den ich besitze.

Sie bündelt, was zu sagen ist. Man muss fit sein, um sie zu tragen. Man darf sie sich gerne behutsam ansehen. Sie muss behütet werden. Sie hat schon schlechte Zeiten gesehen. Ihr Zustand machte uns Sorgen. Aber Gebrauch hinterlässt Spuren. Dann wurde sie aufwändig und teuer renoviert.

Selbst solch ein Schatz ist nur wertvoll, wenn er nicht verstaubt und den Motten ausgeliefert ist. Jede meiner Konfirmandengruppen bisher hat in ihr geblättert. Ihre Botschaft muss gelesen und diskutiert und weitergesagt werden. Wir werden sie von Sonntag zu Sonntag neu übersetzen und uns konkrete Konsequenzen für den Alltag überlegen. Was heißt schon besitzen? Ich habe sie geerbt, und werde sie weitergeben wie Generationen vorher ...

Die Zukunft unserer Kirche – auch in dem, was wir als Menschen für sie tun können – hat bereits begonnen.